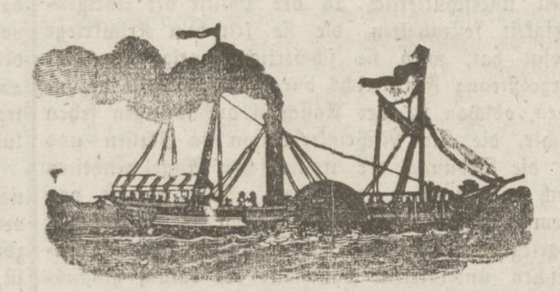
Danziger Dampfboot

№ 10. **1860.**

Donnerstag, den 12. Januar. **30ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtäge. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr abonniren.

Staats-Lotterie.

Berlin, 11. Jan. Bei der heute angefangenen Ziehung der 1sten Klasse 121ster Königl. Klassen-Lotterie fiel der Hauptgewinn von 5000 Thlr. auf Nr. 21,677, 1 Gewinn von 1200 Thlr. auf Nr. 52,832, 1 Gewinn von 500 Thlr. auf Nr. 32,011 und 2 Gewinne zu 100 Thlr. fielen auf Nr. 21,619 und 72,518.

Der endliche Friede mit Dänemark.

Der gegenwärtige Zustand der zu Dänemark gehörenden deutschen Herzogthümer ist eine der wundesten Stellen im deutschen Vaterlande. Um dieselbe zu heilen, hat man sogar schon das verzweiflungsvollste Mittel, den Krieg, versucht, aber der kranke Zustand ist geblieben wie er war.

Nach manchen mißlungenen Versuchen hat man auch wohl gehofft, daß die Angelegenheiten zwischen den Herzogthümern und Dänemark von Seiten des deutschen Bundes geregelt werden würde; doch wer die Thätigkeit desselben ins Auge faßt, der weiß auch, wie eitel diese Hoffnung ist.

Man ist aber noch weiter gegangen; man hat sogar jüngst in dem schwierigen Verhältniß seine Hoffnung auf den europäischen Congreß gesetzt, der zu Paris zu Stande kommen soll, aber wahrscheinlich noch einige Zeit auf sich warten lassen wird.

In dieser allgemeinen Calamität fehlt es nun keinesweges an wohlmeinenden Rathgebern, und unter diesen giebt es auch einige sehr practische Leute, die klar und bestimmt den Weg zu einer glückliche Lösung der lästigen Verhältnisse bezeichnen und somit eine aufmerksame Beachtung verdienen.

Zu diesen Leuten gehört auch der Verfasser einer kleinen Schrift, welche vor Kurzem unter dem Titel: „Der endliche Friede mit Dänemark“ in Hamburg bei J. F Richter erschienen ist.

In der Vorrede deutet derselbe darauf hin, daß an Stelle der Unterordnung der Herzogthümer unter Dänemark eine Beiordnung eintreten müßte, und meint, daß dies zur beiderseitigen Befriedigung sicher und leicht ins Werk gesetzt werden könne.

Nachdem er eine historische Uebersicht der Verträge und Kämpfe zwischen den Herzogthümern und Dänemark, die sich durch die Jahrhunderte gezogen, gegeben, räth er beiden Theilen, ein gegenseitiges Vergeben und Vergessen eintreten zu lassen und ohne Einmischung eines Dritten sich unter einander zu verständigen und einen neuen Bund mit einander zu schließen. Er hofft, daß vielleicht das Jahr 1860 dazu ausersehen sei, diesen glücklichen Wendepunkt herbeizuführen.

Es sind in diesem Jahre gerade 400 Jahre her, seitdem die Herzogthümer die Verbindung mit Dänemark unter einem Landesherrn zum ersten Male eingingen. Möchten die eindringlichen Lehren einer 400jährigen Geschichte nicht überhört werden!

Der Verfasser meint, daß von Holstein der erste Schritt zur Versöhnung gethan werden könne, wie ja überhaupt in jeder Streitsache — vorausgesetzt, daß zu einer Verständigung das Bedürfniß vorhanden ist — die eine der streitenden Parteien zuerst die Hand zur Verständigung bieten müsse. Es würde sich dadurch kein Recht vergeben, auch würde durch solchen Schritt nichts Nachtheiliges erwachsen, selbst dann noch nicht, wenn die dargebotene Hand zur Versöhnung nicht angenommen, sondern zurückgewiesen würde; es würde in solchem Falle höchstens bleiben wie es ist.

Demzufolge fordert der Verfasser die Männer der Herzogthümer auf, hinzutreten vor Friedrich VII., ihren Landesherrn, und ihm zu sagen: „Hier sind wir aus dem Lande der treuen Holsten; wir führen mit uns alle die alten Verträge von 1460 an, die unsere Väter mit Deinen Vorfahren vereinbart und abgeschlossen haben. Sie sind der Zeit verfallen und uns unnütz geworden; richten im Gegentheil durch Veredlung und Ausbildung der lebenden Sprachen und die dadurch entstandenen verschiedenartigen Auslegungen und veränderten „Rechtsansichten“, durch irrige Traditionen, nur Unheil und Verwirrung an. Wir wünschen dieselben beseitigt und in die Rumpelkammer geworfen, sobald wir einen neuen Vertrag mit Dir und dem dänischen Volke, auf volksthümlicher Grundlage, abgeschlossen haben, in welchem wir eine freie Verfassung, gleich der dänischen vom 5. Juni 1849, verlangen, die uns unsere Zusammengehörigkeit für die inneren Angelegenheiten mit dem Herzogthume Schleswig, mit dem wir seit einem halben Jahrtausend verschmolzen und gleichsam verwachsen sind und endlich Gleichberechtigung mit dem dänischen Volke garantirt.“

Die Zukunft wird lehren, in wie weit des Verfassers Rath practisch zu wirken vermag. Indessen empfehlen wir seine Schrift der allgemeinen Beachtung.

Rundschau.

Berlin, 11. Jan. Die feierliche Eröffnung der beiden Häuser des Landtages durch Se. K. H. den Prinz-Regenten wird morgen Mittags, im Weißen Saale des hiesigen K. Schlosses stattfinden.

— Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten ist vom Kuratorio der Allgemeinen Landes-Stiftung als Nationaldank beim Jahreswechsel die nachstehende Glückwunsch-Adresse überreicht worden:

„Allerdurchlauchtigster Prinz-Regent, Allergnädigster Prinz und Herr! Als den Ausdruck der ehrfurchtvollsten Liebe und Treue, die in allen Organen und Mitgliedern der Allgem. Landes-Stiftung und in deren Pflegebefohlenen, den hülfsbedürftigen Veteranen des ruhmreichen vaterländischen Heeres lebendig ist, wollen Eure Königliche Hoheit Allergnädigst es dem Kuratorio derselben gestatten, zum Beginn des neuen Jahres hierdurch für Allerhöchst Ihr und Ihres Hauses Wohlergehen die innigsten Wünsche auszusprechen. Der allgütige Gott wolle Eurer Königl. Hoheit unermüdete Sorgfalt für das Beste des gesammten Vaterlandes, wie für das Wohl der alten Krieger insbesondere reichlich und in allen Wegen segnen; wir aber preisen uns glücklich, daß wir berufen sind, Zeugen der edelsten Aufopferung zu sein, die in der hingebendsten Sorge um das Ganze auch des einzelnen Nothstandes nicht vergißt, und so flehen wir denn unausgesetzt um Gottes gnadenvollen Beistand zu allem von Eurer Königl. Hoheit übernommenen Werke, die wir in tiefster Ehrfurcht ersterben Eurer Königl. Hoheit allerunterthänigst treugehorsamste: das Kuratorium der Allgemeinen Landes-Stiftung als National-Dank. Invalidenhaus Berlin und Potsdam, den 1. Januar 1860.“ (Unterschriften.)

Hierauf ist folgende Antwort ergangen: „Ich habe die Mir von dem Kuratorium der Allgemeinen Landes-Stiftung als National-Dank beim Jahreswechsel ausgesprochenen Wünsche mit Dank entgegengenommen und erwidere solche für das fernere Gedeihen der Stiftung. Berlin, den 4 Jan. 1860. Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent. An das Kuratorium der Allgemeinen Landes-Stiftung als National-Dank.

— Die Königin von Baiern trifft, wie bereits früher erwähnt, in einiger Zeit zu einem längeren Besuche am Königlichen Hofe ein. Um dieselbe Zeit wird auch die Frau Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein von Darmstadt nach Berlin kommen.

— E. M. Arndt hat auf ein von 269 Studenten, Lehrern und Turnern aus allen Ständen an ihn „den Stern der deutschen Jugend“ aus Berlin gesandtes Glückwunschschreiben zum 91. Geburtstage Folgendes geantwortet: „Gruß und Dank den Jünglingen der Hochschule und allen werthen Männern und Jünglingen mannigfaltigster Kunst, Wissenschaft und Gewerbes, welche den Neunzigjährigen unter dem bewußten Titel eines Sterns so freundlich aus Berlin begrüßt haben, wünscht er mit herzlichstem Gegengruß ein glückliches, fröhliches deutsches Jahr 1860 — ihnen und dem ganzen deutschen Volke und Allem, was in Nähen und Fernen in deutscher Zunge spricht.“ — Ferner ist von E. M. Arndt hier folgende Antwort eingegangen: „Gegengruß und Neujahrsgruß den edlen und tapfern Männern und Frauen Berlins, die mir das Geschenk der Marmorbüste des Reichsfreiherrn v. Stein für meinen 91. Jahrestag angekündigt haben. Ich kann Euch Verehrten und Geliebten für Euren prächtigen Gruß heute nichts aussprechen als Dank! Dank! daß Ihr mein schneeweißes Haupt mit so schönen Ehren habt schmücken gewollt. Jetzt möchte der Neunziger rüstig drauf los marschiren, sein Jahrhundert voll zu machen, um wenigstens dadurch einst als ein deutsches Weltwunder da zu stehen. Segne, mehre und erhöhe Gott die Gesinnung, aus welcher Eure Glückstimmen erklungen sind! Segne, stärke, beglücke er das geliebte deutsche Vaterland für dieses beginnende Jahr 1860 und für alle seine Nachfolger! So daß dem größten Namen der neueren Geschichte von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr und mehr sein gebührliches Recht werde. Ernst Moritz Arndt.
Bonn, den 6. des Wintermonds 1860.“

— Durch Verfügung des Ministers des Innern, Herrn Grafen von Schwerin, vom 8. d. M. ist die Amtssuspension des Polizeidirektors Dr. Stieber verfügt worden.

— Der Oberprediger Melcher in Freienwalde ist, wie die „Voss. Ztg.“ vernimmt, in Folge seiner Schrift: „Beiträge zum Verständniß der heiligen Schrift“, auf Anordnung des Ober-Kirchen-Raths, vom Amte suspendirt.

— Die Kommission zur Ertheilung des von Sr. Kgl. Hoh. dem Prinz-Regenten ausgesetzten Preises für das beste deutsche Drama ist, wie der „Karlsr. Ztg.“ gemeldet wird, jetzt durch das Kultus-Ministerium gebildet worden. Mitglieder sind: Geh. Rath Professor Dr. Böckh (Vorsitzender) v. Raumer, Ranke, Gervinus, Droysen, Hotho, Grillparzer, General-Intendant von Hülsen und Dr. Eduard Devrient, Director des Karlsruher Hof-Theaters.

— Bekanntlich hat man in den letzten Jahren öfter die Muthmaßung aufgestellt, daß sich in der Umgegend Berlins Braunkohlen-Lager befänden. Seit Ostern v. J. hat man bereits an einzelnen Orten das Bohren nach Braunkohlen-Lagern begonnen und bis jetzt recht erfreuliche Resultate erzielt. Zuerst sind diese Arbeiten bei Weißensee in Angriff genommen, woselbst man 30 Fuß tief unter der Erdoberfläche Braunkohlen-Lager von 60 Fuß Tiefe aufgefunden hat. Schon zu Ostern dieses Jahres glaubt man mit den Arbeiten zu den Gruben so weit vorgerückt zu sein, daß man Kohlen wird gewinnen können. Auch an andern Orten hat man das Bohren begonnen, so vor Weihnachten v. J. bei dem Dorfe Dahldorf; bei Marienfelde werden die Arbeiten demnächst in Angriff genommen werden.

Stettin, 10. Jan. Das milde Wetter übt schon seinen Einfluß: die Binnenschiffahrt beginnt sich aufs Neue zu regen; schon sind einige beladene Fahrzeuge von verschiedenen Städten hier eingetroffen. Wie es heißt soll die Stettin-Stepenitzer Dampfschifflinie am nächsten Freitag eröffnet werden, im Fall ein Umschlag der Witterung es nicht verhindert.

Bremen, 10 Jan. Kontreadmiral Brommy, weiland Befehlshaber der unter den Hammer gebrachten deutschen Flotte, ist gestern, im 56. Lebensjahre zu St. Magnus bei Lesum nach langen Leiden gestorben.

Paris, 8. Jan. Bereits vorgestern hat Thouvenel Konstantinopel mit dem „Ajaccio" verlassen und wird also spätestens am 15. d. hier sein. Sein Nachfolger bei der Pforte scheint noch nicht designirt zu sein; man spricht von Benedetti und auch vom Herzog von Grammont. Der neue türkische Gesandte für Paris wird am 11. d. Konstantinopel verlassen. Ahmet Vefil Efendi ist 41 Jahre alt, Sohn eines ehemaligen Dragomans der Gesandtschaft und hat seine Studien hier im College St. Louis gemacht.

— Der Oberst der baskischen Legion, welche in Spanien organisirt werden soll, hat Paris verlassen um sich nach Marokko zu begeben. Er war nach Frankreich gekommen, um die Organisation der Zuaven zu studiren, welche der baskischen Legion als Muster dienen soll.

— Es soll nach China für das Expeditions-Corps eine Brücken-Equipage aus Kautschuck geschickt werden, ganz nach demselben Modell, wie der Kaiser es am 27. Dez. sich an der Jena-Brücke hat vorführen lassen.

— 11. Jan. Der heutige Moniteur theilt den Brief des Kaisers Napoleon III. an den Papst mit, worin derselbe auf der Abtretung der Romagna von Seiten des Papstes besteht, als nothwendig zur Lösung der italienischen Frage.

— Der Rücktrit des Grafen Walewski bildet noch fortdauernd ein Haupt-Thema der Besprechung in den hiesigen Blättern. Die eigentliche Ursache, bemerkt heute die „Times", möge immer noch ein Problem sein. Vielleicht sei die Entlassung nur erfolgt, um den Entlassenen bei gelegener Zeit wieder ins Kabinet aufzunehmen. Es könne auch eine Kundgebung sein, daß der Kaiser im Begriff sei, auf immer mit derjenigen Politik zu brechen, deren sichtbarer Träger Herr v. Walewski gewesen. Aber andererseits sei es auch möglich, daß der Kaiser eben nur eine neue Combination versuche.

— Graf Walewski hat sich nun doch zum Reisen entschlossen, nachdem man einige Tage hindurch über sein Bleiben oder Nichtbleiben in Paris im Ungewissen schwebte. Er trifft seine Vorbereitungen und wird sich nebst Gräfin Walewski den 15. d. M. nach Deutschland begeben. Die Ursache seines Rücktritts ist jetzt klar, da selbst der Moniteur heute die Anschauungen der Morning Post hierüber veröffentlicht und diesen also hierdurch eine indirekte, aber darum nicht weniger verständliche Bestätigung ertheilt. Dennoch dürften einige aus guter Quelle fließende Einzelheiten über den Vorgang selbst nicht uninteressant sein. Unmittelbar nach dem Erscheinen der Broschüre hatte sich der päpstliche Nuntius an das Ministerium des Auswärtigen mit der Bitte um Aufklärung über den Ursprung und die Bedeutung dieses Schriftchens gewandt. Graf Walewski erklärte sofort, die Broschüre habe weder einen offiziellen noch einen offiziösen Charakter und ändere in nichts die zwischen Paris und Rom bestehenden Beziehungen. Gleichzeitig erhielt auch Hr. v. Grammont die Weisung aus dem Ministerium des Auswärtigen, sich in gleichlautender Weise dem Kardinal Antonelli gegenüber auszusprechen und denselben wiederholt zum Erscheinen auf dem Kongresse einzuladen, indem Frankreich keiner der von ihm, dem Minister, früher gemachten Versprechungen untreu sein werde. Daß diese Erklärung von Herrn v. Grammont wirklich gemacht worden ist, geht deutlich aus einer bis jetzt noch nicht widerlegten Korrespondenz des Univers aus Rom hervor. Kardinal Antonelli, der allen diesen Worten wenig Zutrauen zu schenken schien, verlangte eine schriftliche Zusicherung. Herr von Grammont wandte sich an den Grafen Walewski, der dieses Mal Bedenken trug, dem Wunsche des Kardinals zu willfahren, aber dafür den General Goyon ermächtigte, dieselben vertraulichen Mittheilungen dem Papste und dem Kardinal zu wiederholen und selbst noch stärker hervorzuheben. Von allem dem wußte der Kaiser nichts, bis ihm Niemand anders als Lord Palmerston davon Kenntniß gab. Er verlangte von Graf Walewski unverzügliche Vorlage der mit Herrn v. Grammont gepflogenen offiziellen Korrespondenz. Graf Walewski wurde unwohl und schickte sie in die Tuilerieen, anstatt sie selbst hinzubringen, und so kommt es, daß, nachdem der Kaiser Kenntniß von dem Vorgefallenen genommen hatte, Herr Thouvenel heute Minister des Auswärtigen ist.

— Nachrichten aus London zufolge hat die englische Regierung keine eigennützigen Hintergedanken bei ihrer jetzigen Annäherung an die französische Regierung. Entschlossen nun, wie sie ist, für ihren Theil unerschütterlich an der Politik der Uneigennützigkeit festzuhalten, die sie seit dem Krimkriege befolgt hat, wird sie schwerlich geneigt sein, eine Vergrößerung Frankreichs durch Savoyen zu begünstigen, obschon sie ihre Ansichten durchdringen sehen möchte, die für Nichtintervention in Italien und für die Ordnung der italienischen Angelegenheiten durch die Italiener selbst ist. Man spricht von einem Plan in Betreff der Regelung der italienischen Angelegenheit, den die englische Regierung der französischen unterbreiten wolle und der darauf hinausgehen solle, daß Frankreich seine Truppen aus Mittelitalien zurückziehe und daß die National-Versammlungen der 4 Staaten der Liga aufgefordert werden, von Neuem die Wünsche ihrer Völker zu erkennen zu geben. Ihre Beschlüsse, seien sie nun für Annexion an Sardinien oder Gründung eines mittelitalienischen Königreichs, unabhängig von Sardinien, sollen durch die beiden Staaten geachtet und angenommen werden, und die italienische Angelegenheit solle so durch die Italiener selbst, ohne äußern Druck, geordnet werden. Man glaubt selbst hinzufügen zu dürfen (und diese Meinung ist selbst in Regierungskreisen verbreitet), daß Frankreich diesem Arrangement seine Zustimmung gegeben habe; indessen man scheint zu fürchten, daß Frankreich die Abstimmung der Nationalversammlungen durch eine allgemeine Volksstimmung will sanctioniren lassen und daß es durch dieses und andere Manöver eine Lösung mehr in seinem als im Interesse der italienischen Bevölkerung herbeizuführen suchen werde. Wir können diese Nachrichten zwar nicht verbürgen, sie sind aber in sonst wohlunterrichteten Kreisen in Paris verbreitet. Die Kaiserin Eugenie soll sehr niedergeschlagen über die neueste Wendung der Dinge sein; fromm, wie sie ist, fürchtet sie Schlimmes für ihre Dynastie von der Befeindung des päpstlichen Stuhles. Der Kaiser soll dagegen entschlossen sein, das neueste Programm durchzuführen. In den hiesigen Kreisen herrscht übrigens die Ansicht vor, der Kaiser lasse sich in seiner Politik vorzugsweise von der Ansicht leiten, er müsse vor Allem die Dauer des gegenwärtigen englischen Kabinets befestigen. Er sei nämlich überzeugt, daß die Tories ihm den Krieg machen werden. In politischen Geschäften ergraute Männer sehen übrigens als die mindeste Errungenschaft der jetzigen Verhandlungen zwischen Paris und London eine Neutralitäts-Stellung Englands, die weitergehend, als die im vergangenen Jahre innegehaltene, selbst noch bei gewissen Eventualitäten beobachtet werden würde. Ein Weiteres hoffen sie nicht. Einstweilen bereiten die mittelitalienischen entthronten Fürsten Schritte vor, um ihre Staaten mit den Waffen in der Hand wieder zu erobern.

London, 7. Jan. Die preußische Schrauben-Corvette „Arcona", Capitän Sundewall, ist, auf der Fahrt nach Japan begriffen, gestern in Spithead angekommen, nachdem sie durch widrige Winde mehrere Tage lang bei den Themse-Dünen aufgehalten worden war.

— 9. Jan. Die heutige Times sagt in einem Leitartikel, daß bereits im August, als bei den Verhandlungen in Zürich Schwierigkeiten eintraten, an England der Antrag auf den Abschluß einer besonderen Uebereinkunft zwischen den Westmächten zur Regulirung der Angelegenheit Central-Italiens gestellt worden sei. Walewski habe seine Demission angeboten, dieselbe aber zurückgezogen wegen des bekannten Moniteurartikels zu Gunsten der Herzöge. Lord Cowley's jetziger Reisezweck sei die Wiederaufnahme dieser Unterhandlung. Lord Cowley habe keinen Vertrag vorgeschlagen, sondern sei blos über die Grundlage einer gemeinschaftlichen Unterhandlung mit den Mächten übereingekommen. Die Times wünscht ein Einverständniß Frankreichs und Englands, aber ein isolirtes Handeln Frankreichs in Italien.

— Ein auf Befehl der Regierung ausgegebenes, 60 Seiten starkes Blaubuch enthält die sogenannten Garantie-Traktate, die gegenwärtig zwischen England und anderen Staaten in Kraft sind. Es sind folgende: der Traktat betreffs der Trennung Hollands, Belgiens und Luxemburgs vom J. 1859; — über die Souveränetät Griechenlands (1830 u. 1833); — betreffs der Allianzen Englands mit Portugal (1373 u. 1815); — betreffs der sächsischen Cessionen an Preußen; — betreffs der Neutralität von Savoyen, Chablais und Faucigny (1815 und 1819); den Traktat Großbritanniens mit Schweden und Frankreich vom Jahre 1855; — eine Deklaration der 8 Mächte über die Unabhängigkeit der Schweiz (1815); die Traktate mit der Türkei nach dem letzten russischen Kriege (1855 und 1856); — Auszüge aus den Traktaten, die Moldau, Wallachei und Serbien betreffend (1856 und 1858); — und die vom April 1850 datirende Konvention mit den Vereinigten Staaten von Amerika betreffs eines Schiffskanals zwischen dem atlantischen und stillen Ocean. Von einem auf Italien Bezug habenden Garantie-Traktate irgend welcher Art findet sich in dieser Sammlung nichts.

— Das Resultat, zu welchem die „Times" nach mehrwöchentlicher Erörterung einer Anzahl verschiedener, über den Krieg mit China ihr zugegangenen Zuschriften gelangt zu sein scheint, ist, daß dieser Krieg seine Kosten nicht einbringen werde. Heute wenigstens ist sie ganz fest dieser Ansicht und will daher überhaupt nichts mehr von chinesischen Kriegen wissen. Nach einem Blick auf die russischen und französischen Unternehmungen gegen China bemerkt sie: „Unglücklicherweise sind auch wir an diesem allgemeinen Kreuzzug betheiligt, und es ist in diesem Augenblicke von Wichtigkeit, daß wir einen festen Entschluß darüber fassen, wie weit wir uns in diesen Krieg hineinreißen lassen wollen. Auf Eines müssen unsere heimischen Interessen alle (d. h. Kaufleute und Missionäre) sich gefaßt machen, und dies ist, daß wir diese chinesischen Kriege gewiß nicht mehr fortführen wollen. Es geht über unser Vermögen, noch länger Mannschaft, Geld und Ruf daran zu setzen. Der Krieg, den wir jetzt vorhaben — wenn er überhaupt nicht durch den Weg der Unterhandlungen abgewandt werden kann — muß kurz und entscheidend sein. Können wir durch irgend einen Grad der Züchtigung der chinesischen Regierung ein für alle Mal Respekt vor den Verträgen beibringen, nun so haben wir nichts gegen den erforderlichen Kraftaufwand. Aber die in Hongkong, Amoy, Foschow, Ningpo und Shanghai Ansässigen sollten sich lieber gleich gesagt sein lassen, daß Angesichts der furchtbaren Sterblichkeit unter Matrosen und Soldaten auf der Küste wie in Hongkong, und Angesichts der Kosten des Unternehmens, unser Publikum daheim die permanente Erhaltung einer großen Streitmacht in den chinesischen Gewässern nicht mehr dulden und gewiß nie die Verantwortlichkeiten eines anglo-chinesischen Reiches übernehmen wird."

Konstantinopel, 30. Dez. Die Einwanderung der Tscherkessen dauert ununterbrochen fort; bis jetzt sind, amtlichen Angaben zufolge, ungefähr 16,000 Köpfe eingetroffen, und wenigstens noch eben so viele werden erwartet; es sind hier gestern Nachrichten aus Kertsch angekommen, denen zufolge dort schon gegen 8000 Auswanderer wieder beisammen sind. Der Name „Tscherkessen" ist eigentlich ungenau, denn unter den bisherigen Einwanderern befand sich nur eine geringfügige Anzahl wirklicher Tscherkessen; die übrigen sind theils Nogair-Tataren, welche einen türkischen Dialekt sprechen, theils Kalmücken vom mongolischen Stamm. Letztere sind vorzüglich in dieser und der vorigen Woche eingetroffen und zeichnen sich durch ihren besonderen Typus aus; ihre Frauen und Mädchen tragen große Ringe in der Nase. — Vor Kurzem standen an drei Tagen acht Räuber und Mörder, die zu mehrjähriger oder lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt wurden, zum warnenden Beispiel zur Schau aus. Ein an ihrer Brust befestigtes, in kolossaler Herzform geschnittenes Papier enthielt in türkischen Lettern Namen und Heimath des Verbrechers, so wie den Ort, wo das Verbrechen verübt wurde, und die verhängte Strafe. — Die Entdeckung der Gold-Falschmünzer, welche man vor einigen Wochen hier festnahm, wurde durch einen in das Geheimniß eingeweihten Dr. N. herbeigeführt. Er verlangte vom Großvezier „für ein dem Staate gefährliches Geheimniß 300,000 Piaster und den Medjidie-Orden". Der Großvezier sagte im Voraus zu, und als der Herr Doktor sich seines Geheimnisses entledigt hatte, wurde er bis zur Bekräftigung der Wahrheit seiner Aussage in Haft gebracht und augenblicklich zur Erforschung des Falschmünzer-Asyls geschritten. Bekanntlich fand man daselbst eine Maschine, deren Construction alles übertrifft, was bis jetzt auf diesem Gebiete der Mechanik geleistet worden. Ebenso wurde ein großer Vorrath von Gold-Metall-Composition vorgefunden, so wie eine enorme Menge falscher tür-

lischer Lire und 20 Frankenstücke. Die Eingezogenen gestanden bis jetzt in den Verhören, daß die Maschine aus Amerika hierher geliefert wurde, daß am Platze blos 5000 Stück in Umlauf gebracht, daß aber eine zwanzigmal größere Summe nach Bessarabien, Rumelien, der Moldau und Walachei geschickt worden."

Locales und Provinzielles.

Danzig, 12. Jan. [Marine.] Die im neuen Jahre vorliegenden Schiffsarbeiten der Kgl. Werft sind:

1. Die Vollendung des Ausbaues der Corvette „Gazelle", Einsetzen der Maschine in dieselbe und Zutackeln des Schiffs; welche Arbeit wohl noch 4 Monate in Anspruch nehmen wird.

2. Der Reparaturbau der Fregatte „Gefion". Dieser Bau wird nicht geringe Kosten verursachen, da das Schiff schon lange gefahren hat, an Stelle vieler angegriffener Hölzer neue eingebracht, der Schiffskörper fast neu geplankt uud mit einer neuen Kupferhaut wird bekleidet werden müssen.

3. Die Vollendung der auf dem Stapel stehenden 4 Kanonenböte, Einsetzen der Maschinen — welche bei Borsig in Berlin, der Gesellschaft Vulcan in Bredow bei Stettin, Möller u. Holberg in Grabow bei Stettin und Schichau in Elbing bestellt sind — und Zutackeln derselben. (Diese 4 Kanonenböte erhalten 3 Masten und Schoonertackelage.)

4. Umtackelung des Schooners „Hela" zur Brigg. (Da das Schiff mit der bisherigen Schoonertackelage schlecht segelte, erfährt es diese Veränderung.)

5. Der Neubau verschiedener Böte für die Corvette „Gazelle" und die 4 Kanonenböte, von welchen jedes 3 erhält.

— Ob die Neubauten einer Fregatte und Brigg, wie solche im Plane der Admiralität liegen, schon in nächster Zeit in Angriff genommen werden können, hängt von der Bewilligung der hierzu erforderlichen Geldmittel, Seitens der Kammern, ab.

— Herr Regierungs-Schulrath Schrader aus Königsberg ist hier eingetroffen, um die beiden höheren Bürgerschulen zu St. Peter und St. Johann behufs ihrer Einrangirung in die erste Klasse der Realschulen zu inspiciren.

— Fräulein Nadejda Bagdanoff, welche nach ihren glänzenden Erfolgen auf verschiedenen Bühnen, einige Tage in unseren Mauern der Erholung pflegte, um zu den bereits abgeschlossenen Engagements in Königsberg, Bromberg, Dresden, Hamburg und Kopenhagen, neue Kräfte zu sammeln, hat, durch inzwischen eingetretene Familien-Verhältnisse veranlaßt, sich bewogen gefunden, ihre Kunstreise plötzlich abzubrechen, und nach St. Petersburg zurückzukehren. Vorgestern hat diese gefeierte Künstlerin, die auch bei uns noch in so frischem Andenken steht, unsere Stadt verlassen, um neue Triumphe in ihrer Heimath zu feiern.

— Unter Hinweis auf den Umstand, daß die Vereins-Goldmünzen (Goldkronen) in den K. Kassen zu keinem bestimmten Course angenommen werden, hat die Handelskammer in Kottbus um feste Coursbestimmungen beim Finanz-Ministerium petitionirt, ist jedoch natürlich abschlägig beschieden. In der Ausführung heißt es, daß die Goldmünzen nur Handelsmünzen seien, zu deren Annahme Niemand verpflichtet werden könne, und daß die Staatskassen sie nicht als ein die gesetzliche Silberwährung vertretendes Zahlmittel betrachten könnten. (Eine Ausnahme machen bekanntlich dem Münzgesetz zufolge die vorher ausgegebenen Friedrichsd'or, die aber nicht mehr neu geprägt werden.)

— Nach den heutigen Berichten aus den Stromgegenden ist der Weichsel-Trajekt bei Mewe (Czerwinsk — Marienwerder), Graudenz (Warlubien), Culm (Terespol) und bei Thorn soweit wieder hergestellt, daß an allen Stationen bei Tage mit kleinem Kahne übergesetzt wird.

Aus dem Pr. Holländer Kreise. Zu Ende vorigen Jahres verstarb plötzlich das etwa 6 Monate alte Kind der unverehelichten Elisabeth Kater aus Wiese. Die äußeren Erscheinungen an der Leiche, namentlich Verletzungen am Munde, deuteten auf die Vermuthung hin, daß das Kind eines gewaltsamen Todes gestorben und die deshalb veranlaßte Obduktion und Sektion 2c. hat auch ergeben, daß hier eine Vergiftung durch Schwefelsäure vorliege. Der Verdacht des Mordes lenkte sich natürlich auf die Mutter, welche indessen ihre Unschuld auf das Höchste betheuerte. Wenn ihr Kind wirklich durch Schwefelsäure vergiftet sei, so könne sie diese Vergiftung nur durch ein ihr passirtes eigenthümliches Malheur erklären. Sie habe nämlich einige Zeit vor dem Todestage ihres Kindes Schwefelsäure, ohne zu wissen, daß diese Substanz Gift sei, zum Putzen gekauft und dieselbe in einem Fläschchen auf der Decke ihrer Himmelbettstelle aufbewahrt. An jenem unglücklichen Tage habe sie auf der Bettstelldecke nach anderen Sachen gesucht, bei dieser Gelegenheit sei das Fläschchen, in welchem ein Pfropfen nicht befindlich gewesen, umgefallen und zwar so, daß ein Theil desselben über die Decke geragt. Die Wiege, in welcher ihr Kind sich befunden, habe ganz nahe an der Bettstelle gestanden und nun sei unglücklicher Weise die Flüssigkeit in den gerade geöffneten Mund ihres Kindes hineingeträufelt. In wie weit diese Ausrede Glauben verdient, wird die gegen die 2c. Kater bereits eingeleitete Untersuchung uns später lehren.

Elbing. Mit dem neuen Jahre haben, wie in sonstigen Jahren, auch diesmal wieder die um diese Zeit üblichen Veräußerungen kleinerer niederunger und werderscher ländlicher Grundstücke begonnen. Die diesfälligen Ankündigungen sind jedoch dieses Jahr, bis jetzt wenigstens, nicht so häufig wie sie in den meisten der jüngst vorhergegangenen Jahre vorzukommen pflegten.

Insterburg, 10. Jan. [Verhandlung wegen Mord.] An den Tagen des 6., 7. und 9. d. M. fand beim hiesigen Schwurgericht die Verhandlung wider den Wirthssohn Matthias Stahl von Bareischkehmen wegen Mordes statt. Montags früh, den 8. August 1859, wurde die Wirthstochter Marie Dettmann in einem Hinterzimmer ihres väterlichen Wohnhauses entseelt auf den Dielen liegend gefunden. Der ganze Oberkörper war mit Blut bedeckt, und rings eine Blutlache. Man schrieb den Tod anfänglich einem Blutsturze zu, bis bei dem Waschen der Leiche sich eine tiefe Schnittwunde am Halse vorfand. Der Angeklagte ist der angebliche Bräutigam der Marie. Auf ihn lenkte sich der Verdacht des Mordes. Eine Nacht liegt zwar darüber. Doch einzelne Streiflichter dämmern auf. Die Messerklinge stimmte in Form und Fabrikzeichen genau mit den bei den Eltern des Angeklagten im Gebrauche befindlichen Messern. An dem Stalle, bis wohin sich die Blutspuren verfolgen ließen, führt der Weg vorbei nach dem eine Viertelstunde entfernten Gehöfte des alten Stahl. Jacke und Hemde des Angeklagten zeigten frische Blutflecke, die zum Theil verwaschen waren. An seinem Daumen war eine Schnittwunde, der an den Händen eine Menge Kratzwunden. Der Angeklagte leugnet und sucht allerlei größtentheils nichtige Auswege zu finden. Dagegen bekundet die älteste Schwester der Ermordeten, daß Angeklagter allerdings ihrer Schwester seine besondere Aufmerksamkeit seit 2 Jahren geschenkt, auch davon gesprochen habe, daß er sie heirathen würde, auch in der letzten Zeit gesagt habe, daß seine Eltern die Heirath nicht zugeben, sondern ihm ihren Hof nur unter der Bedingung verschreiben lassen wollten, daß er ihnen schwöre, die Marie nicht zu heirathen. Gleichwohl habe er beim Weggehen sein Wiederkommen stets verabredet. Nach seiner Anwesenheit am letzten Sonnabend habe Marie ihr mitgetheilt, daß Angeklagter des andern Tags mit seiner Familie nochmals Rücksprache nehmen und ihr rechten Bescheid bringen wolle, ob seine Eltern in die Heirath willigen würden, und daß er hoffe, dieß werde geschehen, wenn ihm auch nicht sogleich der Hof verschrieben würde, daß aber ihr Bräutigam wünsche, Zeugin — welche bei den frühern Zusammenkünften immer zugegen war — möchte dieses Mal schlafen gehen. Marie habe sich deshalb an dem Sonntage Abends nicht zu Bett gelegt, sondern mit dem Bemerken, daß sie den Angeklagten erwarten wolle, in jenes Zimmer begeben, wo Zeugin zuerst am andern Morgen, als der Vater weckte, die Schwester in ihrem Blute fand. Angeklagter stellt indeß seine Anwesenheit während der Schreckensnacht im Dettmannschen Hause in Abrede. Die Geständnisse des Angeklagten im Gefängnisse lüften dagegen das Dunkel. Stahl theilte hier mit zwei anderen Gefangenen, wovon der Eine vereidigt ist, eine Zelle. Wie sie bezeugen, quälte den Angeklagten die peinlichste Unruhe. Er öffnete die Wunde auf seinem Daumen mit einer Stopfnadel, um, wie er sagte, die Narbe als eine Schnittwunde unkenntlich zu machen; äußerte auf die Frage, wie er zu dieser Wunde gekommen sei: „Sie können sich denken, das Mädchen hat sich gewehrt" und klagte, daß er thörichterweise das Messer habe liegen lassen, um den Glauben an einen Selbstmord zu erwecken, fügte auch hinzu, daß er nichts gesteben würde, so wenn man ihm den Hals abschneide. Die Staats-Anwaltschaft beantragte nach einem die Sache erschöpfenden Vortrage das Schuldig wegen des Mordes. Das Motiv zur That findet sich in den bräutlichen Verhältnisse des Angeklagten und dessen Wunsche, das väterliche Besitzthum zu erhalten. Trotz der durch Form wie Inhalt gleich ausgezeichneten Vertheidigungsrede erklärten die Geschworenen mit mehr als sieben Stimmen den Angeklagten schuldig, die Marie Dettmann mit Vorsatz und Ueberlegung getödtet zu haben, worauf der Gerichtshof die Todesstrafe wegen Mordes aussprach. Der Angeklagte vernahm das Urtheil, ohne seine Fassung zu verlieren. (K. H. Z.)

Stargard, 8. Jan Die „Stargard. Ztg." schreibt: „Bekanntlich sind auch in verschiedenen Kreisen Pommerns auf den Kreistagen Protestationen gegen Zulassung jüdischer Rittergutsbesitzer versucht worden. In dem Saatziger Kreise (Stargard) wußte man ein weniger auffälliges Verfahren einzuschlagen, wobei nur auffällig ist, daß der Landrath Palm dazu die Hand bot. Vor längerer Zeit wurde von dem ziemlich umfangreichen Gute Lentz bei Massow ein Vorwerk abgezweigt, ihm der Name Borkenstein beigelegt und dasselbe von dem damaligen Besitzer des ganzen Gutes einem Sohne überlassen. Alle gutsherrlichen Rechte und namentlich auch die Kreisstandschaft verblieben bei dem Hauptgute und sind von dessen Besitzern auch ohne Anfechtung von irgend einer Seite ausgeübt. Inzwischen haben sowohl das Hauptgut, wie das Vorwerk ihre Besitzer gewechselt. Der jetzige Besitzer des Hauptguts, Arend, ist jüdischen Glaubens, und um seiner Einführung in die Kreistags-Versammlung zu entgehen, fand man den Ausweg, nicht ihn, sondern den ganz unberechtigten Besitzer des abgezweigten Vorwerks zu den Kreistagen einzuberufen. Indeß hat die obere Behörde die geschmälerten Rechte des Besitzers anerkannt und die landräthliche Behörde dahin belehrt, daß das obige Verfahren mit Unrecht stattgefunden habe."

Gerichtszeitung.

— [Ein Kopfkissen aus zerschlagenen Bierseideln.] Eines Abends im Sept. v. J. kam der Rentier Gerth aus einer Schankwirthschaft in St. Albrecht und wollte nach Hause gehen. Da traf er den Hofbesitzer Rüdiger auf der Straße und die Gebrüder Balzer; er war darüber erfreut und beschloß, den Schluß des Abends in der gefundenen fröhlichen Gesellschaft zuzubringen. Er ging darauf mit Herrn Rüdiger, Arm in Arm, und den beiden andern Freunden, Carl und Heinrich Balzer, in das Gasthaus der Wittwe Droß. Hier trank man und war lustig und guter Dinge. Gegen Mitternacht entfernten sich die Gebrüder Balzer. Die Frau Droß, welche keine Getränke mehr abreichen wollte, meinte, daß sich nun die Gesellschaft zerstreuen würde und begab sich zur Ruhe. Indessen wurde nach einiger Zeit nachgesehen, was aus den Gästen geworden. Da fand man nur noch den Herrn Gerth in der Stube. Dieser lag auf dem Boden lang hingestreckt und mit dem Hinterkopfe auf einem Haufen Scherben von zerschlagenen Bierseideln, während ihm das Blut aus verschiedenen Wunden am Kopf herunterströmte. Als man ihm aufhelfen wollte, schlug er mit beiden Händen um sich. Indessen gelang es doch, ihn aufzurichten, worauf ihm das Blut vom Körper abgewaschen und er dann nach seiner Wohnung geführt wurde. Auf dem Wege nach derselben sagte er weiter nichts, als: Jacob hat mich geschlagen, ich werde ihn wieder schlagen. Vor Kurzem stand nun wegen dieser Angelegenheit der Hofbesitzer Rüdiger vor den Schranken des Criminal-Gerichts, angeklagt der einem Andern zugefügten Körperverletzung. Gerth behauptete nämlich, daß R. ihm die Wunden am Kopf durch Messerstiche in einem Streite mit demselben beigebracht habe. R. bestritt die gegen ihn erhobene Beschuldigung, auch hatte von den Zeugen, die vorgeladen waren, Niemand gesehen, daß die beiden Männer im Streit begriffen. Zudem waren die Wunden der Art gewesen, daß sich durch eine ärztliche Untersuchung nicht hatte feststellen lassen, ob dieselben durch Messerstiche oder andere Verletzungen entstanden. Ueberdieß war es auch gar nicht zu erklären, wie ein völlig unbescholtener Mann plötzlich mit einem Messer über einen andern hätte herfallen sollen, um diesem übermüthig Blut abzuzapfen. Der hohe Gerichtshof sprach demnach den Angeklagten frei. Unaufgeklärt aber blieb es, ob Hr. Gerth sich das schneidende und stechende Kopfkissen selbst oder ob es ihm ein Anderer zurecht gemacht hat.

Die Erbin.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Nach und nach wurden die Mittheilungen lebhafter, und durch Lembet's Bemühen verschwand der Zwang, welcher Anfangs sich merken ließ. Er flocht so viele Erinnerungen ein und brachte sie in Ida's Gedächtniß zurück, fragte nach Personen, welche sie kannte, schilderte die Verhältnisse der Vergangenheit in anziehender Weise und sprach über so viele verschiedenartige Dinge mit so vielem Ge-

schick, oft mit Ernst und Nachdruck, oft so drollig und mit lustigem Spotte, daß sich das Fräulein gestehen mußte, ihr Onkel habe so Unrecht nicht gehabt, als er behauptete, Lembek sei noch immer ein Mann, der Interesse erwecken könne, und mit sich umgehen lasse. Dann und wann warf sie einen Blick auf den großen Bauernrock mit dem rothen Futter, das der Wind wie ein Segel ausbreitete, als wollte er es recht deutlich ihr vorhalten, und immer hatte es die Folge, daß die Freundlichkeit auf einige Minuten aus ihrem Gesichte verschwand und ein gewisses stolzes Bedenken sich ihr aufdrängte. Der Bauer, der Abtrünnige, der Führer einer Partei, die ihr tief zuwider war, ohne daß sie diese eigentlich kannte, dämmerte dann vor ihren Blicken auf und sie erinnerte sich mit mißtrauischen Empfindungen ihrer Aufgabe, diesen Mann zu bekehren, vor dem sie heimliche Furcht empfand.

Die stolze Erbin von Braunsholm wußte nicht, weshalb sie sich fürchtete und ihre Augen zuweilen fast erschrocken von seinen Augen abwandte, wenn er mit der ruhigen Schwere seiner Blicke sie ansah und mit unbekümmerter Offenheit zu ihr sprach, was Andere verschwiegen halten würden. Es war nichts Unzartes und Unstatthaftes in seinen Worten, im Gegentheil, er gebrauchte die Sprache mit allem Geschick, aber oft so energisch kurz und schlagend, wie kein Mitglied der guten Gesellschaft es gethan hätte. „Es fehlt ihm die feine Form," sagte Ida in sich hinein und sie lächelte, weil sie an den Etatsrath dachte und mit Gedankenschnelligkeit Vergleiche anstellte. Der hohe, stattliche Herr, so elegant, so fein und überall mit einer geschickten, schmeichelnden Antwort bei der Hand, und dieser markige, unbiegsame Mann, bildeten in Wahrheit grelle Gegensätze. Sie neben einander zu sehen, hieß, wie der Onkel sagte, dem Edelstein erst sein Feuer ertheilen und dennoch fühlte das Fräulein in der Nähe des Etatsraths ein Uebergewicht, während sie vor Lembek ein scheues Gefühl empfand.

„Und nun," sagte er endlich, „wenn Sie bei uns bleiben und in Braunsholm wohnen, mitten im grünen Lande Angeln, dann werde ich Ihr nächster Nachbar sein. Die Grenzsteine von Braunsholm stoßen an meine Felder und wenn ich auf des letzten Knicke stehe, kann ich in jedes Fenster der alten Hauses hineinsehen."

„So bald," erwiederte Ida, „werde ich wohl nicht in Braunsholm wohnen."

„Ja freilich," gab er zur Antwort, „Sie bleiben lieber hier bei dem Onkel; aber kann denn nicht der Tag kommen, wo Sie ihn verlassen müssen?"

Die dreiste Frage ließ das Fräulein erröthen. —

„Wer weiß, was die nächste Zeit über uns bringt," sagte sie. „Und ist denn nicht Alles jetzt so ungeheuerlich und schwankend, daß Niemand wissen kann, ob ihm morgen noch gehört, was er heute sein nennt?"

„Es ist möglich," sagte Lembek, „daß diesem Lande Schweres bevorsteht, was standaft getragen werden muß, ja es ist sogar mehr als wahrscheinlich, aber ich habe gehört, wie Sie den rechten Glauben besitzen, daß Niemand seinen Posten verlassen dürfe und ich gestehe, das dies Wort mir besonders gefallen hat."

„Man muß nur auch auf der rechten Stelle stehen," erwiederte sie mit höherer Betonung.

„Das glaubt Jeder von sich," sagte der Hofbesitzer. „Man muß zu seinem Volke stehen in schwerer Zeit und von gutem Rechte nicht lassen, wenn fremde, räuberische Hände es antasten wollen."

„Von Politik verstehe ich nichts," antwortete die Dame lächelnd, „nur so viel weiß ich, daß würdige und achtungsvolle Männer von Verstand und Einsicht das Treiben bitter tadeln, durch welches die Ruhe des Landes schon so lange untergraben und der Frieden, dem man Glück und Wohlstand verdankt, so schwer gefährdet wird."

„Ich will sie von Politik auch nicht unterhalten, Fräulein von Alfeld," antwortete Lembek sanft und doch mit Nachdruck, „aber Sie sind ja selbst ein deutsches Mädchen, sind ein Kind dieses Landes, und wie alle Frauen für Gefühle empfänglich. Ist es Ihnen gleichgiltig, eine Dänin zu heißen; ihr Vaterland abzuschwören, Fremde darin walten zu sehen, die mit Hohn und Gewalt Ihnen alles nehmen wollen, was der Mensch als seine heiligsten Güter achtet?"

„Ich lasse mich nicht darauf ein, mit Ihnen zu streiten," sagte sie, „denn ich weiß, daß ein Mann, der so oft seine Grundsätze gelehrt und vertheidigt hat, mir weit überlegen sein muß. Alles was ich darauf sagen kann, ist, daß Andere nicht so düster urtheilen und deu Recheen ihres Landtsherrn ein größeres Gewicht beilegen."

„Scheden," sagte Lembek.

Seine Stimme hatte etwas Mißachtendes, das Ida wohl bemerkte.

„Er wahrlich nicht allein," versetzte sie, „mein Onkel, die große Zahl der besten Männer dieses Landes."

„Wen nennen Sie so?" fragte er weiter.

Das Gesicht der jungen Dame erglühte. „Diejenigen allerdings nicht," rief sie lebhaft, „welche begierig sind Gewalt und Unrecht auszuüben."

„Man hat sie falsch unterrichtet, Fräulein von Alfeld," sagte Lembek mit Ruhe. „Ich bin kein Mann der Gewalt und des Unrechts und möchte gern im Frieden meinen Kohl bauen und ihn verzehren. Nur Unrecht und Gewalt leiden wollen wir nicht, uns nicht zu Knechten machen lassen von diesen Dänen, die mit wüthendem Geschrei von uns fordern den Nacken zu beugen. Was würden Sie von dem Manne halten, der so feige und verächtlich wäre, vor diesen Drohungen in den Staub zu sinken? Könnten Sie ihm Ihr Herz schenken, Ihre Hand reichen? Könnten Sie mit Liebe auf ihn blicken, ihn ehren und freudig zu ihm aufsehen, wie schön und klug auch sonst sein Wesen sein mag.

Er strich mit der Hand über seine stolze Stirn und in seinen Augen brannte ein Feuer, sein Gesicht drückte eine Zuversicht aus, der sie nichts entgegen zu setzen wußte. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Janr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
11	4	.		Oestl. ruhig, hell u. schön.
12	8	345,02	— 4,4	do. do. Horiz. im Ost. hell, sonst bewölkt.
	12	345,06	— 1,2	ONO. mäßig, bezogen.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 12. Januar:
70 Last Weizen: 134pfd. fl. 490, 132, 131/2pfd. fl. 480, 131pfd. fl. 475, 129pfd. fl. 447—459.
11 Last Gerste: 111pfd. gr. fl. 288, kl. 104pfd. fl. 240, 109/10pfd. gelbe fl. 252.

Bahnpreise zu Danzig am 12. Januar.
Weizen 124—136pfd. 55—83 Sgr.
Roggen 124—130pfd 49½—53½ Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 33—52 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 21—26 Sgr.
Spiritus 16 Thlr. pro 8000 % Tr.

Course zu Danzig vom 12. Januar:
London 3 M. 197 Br.
Westpr. Pfandbriefe 3½ % 81¾ Br.
do. do. 4 % 90½ Br.
Staatsschuldscheine 3½ % 84¼ Br. 84 gem.
5% Staats-Anleihe 105 Br.
4½ % do. 99¾ Br.
Rentenbriefe 92 Br.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Rittergutsbesitzer Mankiewicz n. Fam. a. Janischau und Pohl a. Senslau. Die Hrn. Kaufleute Zeiser a. Leipzig, Bunke a. Breslau, Hirsch, Caro und Badewitz a. Berlin, Bohnen a. Crefeld und Klamm a. Königsberg.

Walter's Hotel:
Hr. Rittergutsbesitzer Müller n. Gattin a. Sklana. Die Hrn. Kaufleute Lebram a. Berlin, Geisler a. Stolp und Jacobsohn a. Berent. Hr. Rentier Kratz a. Borntuchen i. Pomm. Hr. Gutsbesitzer Funk a. Dommerkau.

Hotel de Berlin:
Hr. Regierungs- u. Schul-Rath Schrader a. Königsberg. Hr. Lieut. u. Rittergutsbesitzer Schröder a. Mestin. Die Hrn. Kaufleute Selbiger a. Thorn, Bauerhin a. Berlin, Cherwitzky a. Cöln, Henkel u. Krause a. Düren, Gotthelf und Meyer a. Leipzig, Kugelberg a. Remda und Donner a. Magdeburg. Hr. Fabrikaut Trautmann a. Berlin. Der Königl. Oberförster Hr. Willing a. Stallen. Hr. Reg.-Sekretair Kahnt a. Ruhl.

Schmelzer's Hotel:
Hr. General-Landschaftsrath v. Weickhmann a. Koschken. Hr. Gutsbesitzer Förster n. Gattin a. Stangenberg. Hr. Rittergutsbesitzer Grimmeisen a. Halle. Die Hrn. Kaufleute Wolffheim a. Pr. Stargardt, Wegner a. Stettin, Rolloff a. Breslau und Winterfeldt a. Bremen.

Hotel de St. Petersburg:
Die Hrn. Kaufleute Steffens u. Stobbe a. Tiegenhoff, Danziger a. Berlin, Konowski a. Thorn, Pickles a. England, Grude a. Schwedt a. O. und Konotzki a. Tiegenhoff.

Hotel de Thorn:
Die Hrn. Rittergutsbesitzer Ewert n. Gattin a. Taunzien und Muhl a. Lackschau. Hr. Dekonom Colloch a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Hirschberg a. Berlin, Peters a. Marienburg und Mangwetz a. Brieg.

Berliner Börse vom 11. Januar 1860.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100	99½
Staats-Anleihe v. 1859	5	104⅝	104⅛
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	—	—
do. v. 1856	4½	—	—
do. v. 1853	4	—	93¼
Staats-Schuldscheine	3½	84½	84
Prämien-Anleihe von 1855	3½	113½	112½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	82¼	81¾
do. do.	4	—	—
Pommersche do.	3½	—	86¼

	Zf.	Brief.	Geld.
Pommersche Pfandbriefe	4	94⅞	—
Posensche do.	4	—	100
do. do.	3½	—	89¼
do. neue do.	4	87¾	87¼
Westpreußische do.	3½	82¼	—
do. do.	4	90¼	—
Danziger Privatbank	4	79	—
Königsberger do.	4	—	82½
Magdeburger do.	4	—	78
Posener do.	4	73¾	—

	Zf.	Brief.	Geld.
Pommersche Rentenbriefe	4	93½	93
Posensche do.	4	91½	91
Preußische do.	4	92¼	91¾
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	131½	130½
Oesterreich. Metalliques	5	56¼	—
do. National-Anleihe	5	61¼	—
do. Prämien-Anleihe	4	88½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	82¾	81¾
do. Cert. L.-A.	5	94	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	87¼	86

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.